

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 5. September.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Laborant.

(Schlesische Sage)

Am Fuße des Riesengebirges, dicht am Eingange einer finstern Bergschlucht, wo zwei Wege sich kreuzen, — der eine führt über die Gebirge nach Böhmen, der andere durch diese Schlucht in ein anmuthiges Thal — steht ein uraltes, steinernes Kreuz, in dessen Mitte die Gestalt einer schlafenden Jungfrau ausgehauen ist, wovon aber nur noch schwache Umrisse bemerkbar sind. —

In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts stand hier ein kleines, aus Holztalken zusammengefügtes Häuschen, welches ein junger Mann bewohnte, er hieß Heinze, und war Laborant, kam sonntäglich nach Schmiedeberg, wo er seine Waren schnell verkaufte, aber noch vor Beginn des Gottesdienstes in seine stille Wohnung zurückkehrte. Seine hohe schlanke Gestalt, verbunden mit dem blassen, geisterhaften Gesicht, welches schwarze Locken umspielten, und die tiefstehenden, aber feuchten Augensterne, gaben ihm ein würdevolles Ansehen, und manchmal behauptete man sogar, er sehe mit den finstern Mächten im Verkehre, und unterhalte sich mit ihnen in einer eigenen, fremden Sprache.

Alle Mittage schloß er Thür und Fensterladen, wobei sich rings um das Haus ein erstickender Schwefelgeruch verbreitete, daß Niemand bei Lebensgefahr es wagen durfte, der stillen Klausur zu nahen.

Drei Jahre lang trieb er diese Heimlichkeit in jener Gegend, er selbst war erst 25 Jahr alt, als sich mit einem Male die Nachricht verbreitete, er habe vor drei Jahren im Schmiedeberger Thale seine Schwester geschändet, dann durch Gift gemordet; die Mutter sei hierüber aus Gram gestorben, und der Vater in ein nahes Kloster gegangen.

Dieses furchtbare Gerücht kam bald zu seinen Ohren, er

aber blieb ruhig, und stellte sich, als hätte er eine frohliche Nachricht erhalten.

Als die Obrigkeit davon benachrichtigt wurde, sollte er in sichern Gewahrsam gebracht, und die Sache untersucht werden. —

Eines Mittags, grade, als die Fenster seines Häuschens wieder geschlossen waren, erschien ein Häuflein Stadtsöldner, um ihn zu fangen, konnten aber wegen des Schwefelgeruchs nicht nahe herantreten, nur ein Beherzter überwand alle Hindernisse, er kroch bis an einen Fensterladen, und schaute durch einen Riß desselben in das Innere des Häuschens, kam aber bald, bleich vor Schreck über das Gesehene, zurückgestürzt. Nachdem er sich erholt, erzählte er Folgendes:

»Als ich durch das Fenster blickte, sah ich grade, wie der Laborant einen schmalen Schrank der Wand öffnete, in welchem sich plötzlich eine weibliche Todtengestalt erhob, die er mit einem rothen Saft übergoss, ihr Augen und Lippen bestrich, worauf sie die Augenwimpern aufschlug, und mich mit einem entsetzlichen Blicke anstierte, was weiter geschah, weiß ich nicht, denn ich war froh, bei Euch zu sein.«

Die Männer wußten nicht, auf welche Weise sie des gefährlichen Laboranten habhaft werden sollten, denn, daß er mit der Hölle im Bunde stehe, wurde nicht mehr bezweifelt. Endlich gerieth der Feiaske auf den Gedanken, das Häuschen anzuzünden. Dieser Vorschlag gefiel, und in wenigen Minuten loderte die stille Wohnung des Laboranten in hellen Flammen auf.

Mit gesenktem Haupte und feuchtem Blicke erschien Heinze in der Mitte der Söldner.

»Warum habt Ihr mir dieses gethan?« sprach er mit leisem Vorwurf, »auch ohne dieses schreckliche Mittel würde ich Euch ja gefolgt sein, den ich weiß ja, warum Ihr mich aufsuchet.«

Er wurde vor den Rath und die Schöppen gebracht, wo er Alles, dessen er beschuldigt wurde, mit ruhiger Fassung längnete. Als er über die Erscheinung, welche der Soldat in seinem Häuschen gesehen, Rechenschaft geben sollte, röthete sich

seine Wange zum erstenmale, er aber blieb stumm, und man drohte ihm mit der Folter.

Ein tiefer Seufzer entwand sich seiner Brust, als er in das schwarze Gewölbe zu den fürchterlichsten Martern geführt werden sollte, er bat schließlich, ihm noch 7 Tage Zeit zu lassen, dann werde er sich selbst wieder vor Gericht stellen, aber die Richter blieben unbittlich, und forderten ein volles Bekenntniß.

»Ich will erzählen, so viel ich weiß und kann,« hob er an, und die Richter hörten folgende Rede:

»Ich bin nicht der Sohn des alten Prinze, wofür Ihr mich haltet,« sprach er mit niedergeschlagenen Augen, »ich bin der Sohn eines Ausländers, der in den ersten Jahren meiner Kindheit starb, und mich dem Prinze, seinem Freunde, zur Erziehung übergab, was er auch in aller Gottesfurcht gethan hat. Das Mädchen, seine Tochter, war deshalb nicht meine Schwester, sondern meine Braut, der ich auf ihr Verlangen, einen Trank, welcher ihrem Gesundheitszustande zuträglich sein sollte, bereite, nach dessen Genuß sie aber in wenigen Stunden durch ihr beigebrachtes Gift starb; daß ich nicht ihr Mörder bin, davon ist Gott und die heilige Jungfrau mein Zeuge. Schenket Ihr mir von heut an noch 7 Tage die Freiheit, so werde ich freier und ungebundener reden können, sonst aber wird keine Macht der Erde im Stande sein, mir ein anderes Bekenntniß zu erpressen.

Schonungslos rissen ihm jetzt die Henker auf einen Wink des Richters das Kleid vom Leibe und warfen ihn auf die Folterbank. — Schauerlich knarrten die Schrauben, und die Glieder dehnten sich schmerzlich auseinander, aber kein Laut kam über seine Lippen.

Als man ihm hierauf den zweiten Grad der Folter geben wollte, entstand vor der Thür ein Geschrei, und ein alter, bärtiger Mann stürzte athemlos herein.

»Haltet ein!« schrie er außer sich, »der Jüngling ist unschuldig, ich — ich bin der Mörder dieses Mädchens, meiner Tochter!«

Starrs Entsetzen ergriff bei diesen Worten die Richter, als sich nach einem Weile, während eine schauerliche Stille herrschte, der Alte gesammelt hatte, begann er zu erzählen:

»Dieser Unglückliche ist der Sohn eines holländischen Kaufmanns, der ihn auf dem Sterbebette mir anvertraute. Seine Vormünder sandten mir alle Jahre bedeutende Summen für ihn, die ich aus Habsucht unterschlug. Ich ließ ihn in dem Hause eines Laboranten nach meinen Plänen erziehen, und als ihn dieser mit Kenntnissen mir zurücksandte, hatte ich ihn bei den Seinigen für todt ausgegeben, weil mir dadurch nach des Vaters Willen sein beträchtliches Vermögen zufiel. Fürchtend aber, es möchte mein Anschlag entdeckt werden, beschloß ich, ihn wirklich aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende mußte meine Tochter unter Zeugen einen Trank von ihm verlangen, den er, nachdem ich Gift beigemischt hatte, auf ihr Geheiß selbst trinken sollte, aber meine Tochter, welche davon nichts ahnte, wurde zum Opfer, nicht wissend, daß Gift darin sei, nahm sie selbst den Trank. In dem Augenblicke, als das Mädchen mit dem Tode rang, trat der Unglückliche ins Gemach, ich entdeckte ihm Alles, und die sterbende Tochter bat ihn, ihre Eltern durch

kein Bekenntniß ins Unglück zu stürzen. Er schwur es, und büßt nun mit dem Leben seinen Edelmuth! O Gott, daß ich zu spät kam!«

Der Unglückliche schlug die Augen auf, und rief dem Vater, das Ohr auf seinen Mund zu halten, da er ihm noch etwas entdecken wolle.

»Vater,« sprach er mit aller Anstrengung, aber leise; »das Hänschen ist verbrannt, aber der Leib meiner Braut liegt unversehrt unter schweren Decken — neben ihr steht ein Krug mit einem rothen Saft; geht, meine Braut wird lebendig, bestreicht ihren Leib, ihre Augen und Lippen, nur noch 7 Tage — geht heute noch — es ist ein Geheimniß meines Lehrers — ach Gott, grüßt sie —«

Er sprach nicht mehr weiter, denn er gab seinen Geist auf. Wahnsinnig stürzte der Alte über den Leichnam des Unglücklichen, und durchbohrte sich mit einem Messer die Brust.

Die Richter begaben sich dahin, wo das Hänschen gestanden, gruben und fanden in einem bleiernen Sarg den Leichnam der Vergifteten, und den Krug mit dem Saft.

Man staunte, denn der Körper sah aus wie neugeboren, und schien zu athmen; da man aber nicht wußte, wie man das Leben erwecken sollte, so wickelte die Leiche hin, und zerfiel nach kurzer Zeit in Staub.

Dem Andenken dieser Begebenheit wurde obengenanntes Kreuz gesetzt, und viele Einwohner der dortigen Gegend wollten lange nachher die Geistergestalt des gefolterten Jünglings am Kreuze sitzen, und um seine todte Braut klagen gesehen haben; nur auf den freundlichen Gruß eines Vorübergehenden habe er lächelnd die Augen zum Himmel gewendet, und sei in Nebel getrennen.

Beobachtungen.

Die Kofette.

Immer vor dem Spiegel steh'n,
Und nach Deinen Zügen sehn? —
Ach Kind, Du bist ja gar nicht schön!

Es giebt viele gefallsüchtige Frauenzimmer in unserer Stadt, deren ganzes Bestreben nur dahin zielt, einen ganzen Hof von Männern um sich zu sammeln, und ihren Triumphwagen von denselben ziehen zu lassen, aber keine besitzt das Laster der Kofetterie in so hohem Grade und in solcher Ausdehnung, wie Jungfer Armwein, die hohe schlanke Blondine in der Erdengasse, nicht weit vom Bullenwinkel, diese ist das Muster aller Kofetten und Männerangeleichen.

Nicht etwa zur Beschämung für Jungfer Armwein, sondern nur zur Warnung für meine jungen Freunde sollen diese Zeilen dienen, und mögen sie ihren Zweck auch nicht verfehlen.

Jungfer Armwein besitzt das Talent, ihre wenigen Reize durch tausend Toilettenkünste zu verschönern und zu vermehren; ihr spärliches Haar sucht sie durch Macassar Del zu ersetzen, das

durch übermäßiges Galoppiren auf dem Tanzboden zum »Aepfelfeller« genannt, von den Wangen verschreckte Roth frisst sie mit einem köstlichen Zinnoberr auf. Mit solchen Mitteln ausgerüstet geht sie nun auf den Gang aus. In der Woche wählt sie dazu den Marktplatz und die Promenade; sie steigt langsam auf und ab, läßt sich beäugeln und beäugelt wieder, seufzt, verdreht die Augen, und, Glück auf! bald zappelt ein Fisch, ein niedliches Stutzerchen an ihrer Angel. — Sonntags wird die Jungfer fromm, da nimmt sie ihr mit Silber beschlagenes Gesangsbuch zur Hand, verspricht dem Papa und der Mama, wohl auf die Predigt zu achten, um dieselbe zu Hause recitiren zu können, und geht in die Kirche. Dort sind bereits alle Stutzer der Stadt versammelt, Lorgnetten, Brillen und mächtige Brenngläser, gleich den Archimedischen Hohlspiegeln, werden in Thätigkeit gesetzt, denn Jungfer Armwein ist ja erschienen. Sollte sie nachher zu Hause den Eltern die gehörte Predigt erzählen, so könnte sie gewiß weiter nichts wiederholen, als: »theures Sefchen! allerliebster Engel! mein Paradies! mein zuckerfüßes Täubchen! holdes Blondchen! u. s. w.« denn so beschaffen ist die Predigt, die sie vernommen hat. — Später wird ein öffentlicher Garten besucht, auch wohl mehrere der Reihe nach, denn je mehr sie Glanz an ihrer Seite hat, desto größere Vergnügungen. — Aber wie geht es Denen, welche der falsche Toiletten-Köder zum Anbissen verlockt? Wir wollen sehen. — Jetzt besucht Herr K. sein holdes Sefchen, er geht weg und macht Herrn V. Platz. Dieser begegnet beim Abschiede Herrn Z., doch ohne Argwohn, denn es ist ja der Klavierlehrer, der sich freiwillig zur Ausbildung des musikalischen Talents der Demoiselle Armwein erbötet. Auf diesen folgt der Poet R., der sich von der Schönen eine Unmasse Sonette und Epiolette vorlesen läßt, um deren Inkorrektheit durch — Rüsse zu verbessern. So geht es der Reihe nach; den Beschluß von Allen aber macht der Magnetiseur H., welcher der Jungfer einen außerordentlichen Geschmack an der Mesmerischen Lehre beigebracht hat. Mit diesem schwärmt sie in einem Reiche von Idealen und einem Meere von Thorheiten. Aber Alle sind sie nur so lange am Breite, als der Geldbeutel spenden kann. Jedes neue Band, jeder neue Hut, Schawl, ein Kleid u. s. w. berechtigt zu neuen Gunstergänzungen, macht die Holde ihrem Beschenker geneigter. — Sind sie ausgesogen, so kommen die Verabschiedungen an die Reihe. Theils leiden die Eltern dergleichen Verbindungen nicht länger und Sefchen muß, schreiend, sehr weinend, und innerlich lachend, äußerlich jedoch weinend, ihrem Gatten Lebewohl sagen, theils bringen andere Umstände eine Trennung mit sich; Alles ist fein auspekulirt und geschieht ohne Blamage. Sind aber die alten Liebhaber erst einmal fort, so sind auch gleich wieder neue zum Erfasse bei der Hand, und so geht es Jahr aus, Jahr ein.

Arme, bedauernswürthe Eltern, deren hoffnungslosse Söhne von dieser Kaskade ausgebeutelt und an Leib und Seele verderbt werden!

Hütel Euch, meine jungen Freunde, vor dieser Sicene, sie hat nicht bloß einen Schlangenteib, ihr Gemüth ist auch mit der Bosheit und Arglist einer Schlange erfüllt.

Sie aber, Jungfer Armwein, beherzigen meine Worte. —

Bei den ausfallenden Zähnen, den verlöschenden Augen, den hohlen bleichen Wangen und blauen Lippen, werden sich auch Ihre Freier verlieren, und als eine frühzeitige Greisin angeln Sie dann umsonst nach einem der jetzt so schönen Verschmähten!

Zwar sind Ihre Annahmen schon sehr herabgestimmt, statt der früher verlangten Grafen und Barone begnügen Sie sich jetzt ja schon mit Geringeren, aber auch diese bleiben Ihnen nicht, denn — finis coronat opus!

Ihr Freund Polonius.

S t o l z.

Auf äußere Vorzüge stolz zu sein, sich viel damit zu wissen, daß man von Natur eine vorzügliche Bildung, eine ausnehmende Stärke, eine Anlage zu manchen körperlichen Geschicklichkeiten empfangen habe; daß man aus einem vornehmen Stande entsprossen sei, daß man ein ansehnliches Amt bekleide, einen hohen Rang einnehme, in einem prächtigen Palaste wohne, sich in Gold und Purpur kleide, eine reichbesetzte Tafel halte, von einer zahlreichen Dienerschaft begleitet werde, Alles, was zur Pracht und zur Bequemlichkeit nur immer gewünscht werden mag, in seinem Hause vereinige; im stolzen Dünkel auf eine oder mehrere dieser Vorzüge sich über Andre, welche derselben entbehren, zu erheben; ihre oft weit edlern Vorzüge, ihre sauererworbenen wahren Verdienste zu übersehen; nie genug Zeichen der Ehrerbietung und des Beifalls von ihnen erlangen zu können, und jedes derselben als ein gebührendes Opfer mit hochtrabender Miene zu empfangen; — ein solcher Stolz verräth in den Augen aller Verständigen und Guten eine kindische Thorheit; ja, er macht diejenigen, welche sich in demselben brüsten, selbst in den Augen Derer, welche sich genöthigt seyen, ihnen äußerliche Zeichen der Achtung zu erweisen, oder ihren Vortheil dabei finden, ihnen zu schmeicheln, verächtlich und lächerlich.

Außer diesem Stolz giebt es noch einen andern, der vielleicht in den Augen Derer, die sich ihm ergeben, mehr Entschuldigung zu verdienen scheint, weil er auf edlere Vorzüge gerichtet ist, auf vorzügliche Gaben des Verstandes, auf Wig und Scharfsinn, auf Einsichten und Geschicklichkeiten, auf Verdienste, welche man sich um Andra erworben zu haben meint. Allein dieser Stolz scheint bloß verzeihlicher zu sein, als der erste; er ist es in der That nicht. Denn sehr oft erheben sich die Stolzen dieser Gattung nur darum wegen solcher, an sich edlern Vorzüge; weil das Schicksal ihnen jene ver sagt hat; man würde sie wahrscheinlich mit ihrem Reichthume, ihrer Geburt, ihrem Stande prangen sehen, wenn ihnen diese Gaben des Glückes zu gefallen wären. Doch, es sei immerhin, daß wirklich jene Vorzüge des Geistes für sie einen großen Werth haben; die Frage bleibt dessengrachtet noch unentschieden, ob sie dieselben in dem Grade besitzen, wie ihre Eigenliebe ihnen schmeichelt und sie gern dieselben vor Andern geltend machen möchten. Wie nur gar zu häufig ist es nicht der Fall, daß ihr Eigendünkel sie täuscht, daß sie weit mehr von sich halten, als sie nach unparteiischer Prüfung sich berechtigt finden würden!

Wenn sie aber auch in dem Maße ihrer Selbstschätzung nicht fehlen, so verführt sie doch allemal das zu starke Gefühl ihrer Vorzüge, zu vergessen, daß sie dieselben als ein freies Geschenk aus einer höhern Hand empfangen haben; es hält sie ab, nach einer höhern Stufe der Einsichten, der Anwendung ihrer Kenntnisse, der gemeinnützigen Verdienste zu streben; es verleitet sie zugleich, gegen die vielleicht nicht geringern, nicht selten größern Geistesvorzüge und Verdienste Andrei ungerecht zu werden, ihnen die gebührende Achtung zu versagen, sie zu beneiden, sie wohl gar zu verkleinern, sie auf mannigfaltige Weise zu kränken, um sich dadurch verdienten Haß und Verachtung zuzuziehen. Ist denn aber dies nicht gleichfalls höchst tadelnswürdige Thorheit? —

Mit dieser Gattung des Stolzes ist eine dritte sehr nahe verwandt, die zu hohe Einbildung auf die Vorzüge des Herzens, des stillen Charakters und einer besondern Rechtschaffenheit des Lebens. Man kann diesen Stolz wohllich nicht richtiger und lebhafter schildern, als dies in der Parabel vom Pharisäer und vom Zöllner geschehen ist. Ob auch wir solche Pharisäer haben? Was meinen Sie, Herr Sultan?

Geschichtliche Erinnerung.

Als Eberhard im Bart damit umging, die Universität zu Tübingen zu gründen, fragte ihn ein Fremder, dessen Hilfe er zu seinem Vorhaben in Anspruch nehmen mußte, was er denn für ein Land besäße, das er einer so großen Pflanze, wie eine Universität, für werth achte: »In meinem Lande,« antwortete Eberhard, »ist Alles mittelmäßig, ja unter der Mittelmäßigkeit; gleichwohl rühme ich mich des Einen Vorzugs meines Landes, daß ich in jedem Winkel desselben, wenn ich zu ruhen wünsche, mein Haupt mit der größten Sicherheit in den Schoß des ersten des besten meiner Unterthanen legen und schlafen kann.« (Camerar. Vita Melanchth. post init.) g.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Das Journal von Smyrna erzählt als ein kleines, der Beachtung nicht würdiges Faktum, mitten unter Kappalien der unbedeutendsten Art: „Ein bulgarischer Pferdsknecht, der sich erschreckt hatte, mit der Magd seines Herrn eine Liebschaft zu unterhalten, ist letzten Sonntag verurtheilt worden, enthauptet zu werden, seiner Mitschuldigen ist die Strafe der Ersäufung im Meere zuerkannt.“

Ein Bursche von eifß Jahren, Jean Gras genannt, hatte einen Diebstahl in einer Fabrik nahe bei Paris begangen, und es ward die gerichtliche Verfolgung gegen ihn eingeleitet. Ein Polizeigant

holte ihn aus der Wohnung seiner Eltern ab, und befahl ihm, hint er ihm die Treppe hinunterzusteigen, welches der Bursche mit scheinbarer Folgsamkeit vollzog. Nach wenigen Augenblicken aber stürzte er behende gegen des Agenten Rücken an und gab ihm einen so heftigen Stoß, daß der Unglückliche, ein dicker, schwerfälliger Mann, kopf- über die ganze Stiege hinabfiel und mit zerschmettertem Schädel liegen blieb. Jean Gras aber sprang über ihn hurtig weg, und entkam. Als man dem Verunglückten auf seinen Ruf zu Hülfe eilte, strömte das Blut unstillbar aus seinem Kopfe, und er starb in wenigen Stunden darauf. Nach dem jungen Mordmörder sind bisher alle Forschungen vergeblich gewesen; auch seine Eltern wissen nichts von ihm.

Die Eröffnung des Museums von Versailles ist für diese Stadt wahrhaftig eine Art von Wiedergeburt geworden, die dortigen Gallerien sind in einem halben Jahre von nicht weniger als 621,459 Personen besucht worden. Durch die Eisenbahn wird sich diese Zahl ohne Zweifel vermehren und Versailles dadurch einen neuen Aufschwung gewinnen, denn dieselbe trug neulich an einem einzigen Tage nicht weniger als 15,000 Franken ein.

Verzeichniß von Tausen und Erquungen in Breslau. Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 29. August: d. Gastwirth C. Mänschen S. — d. Frei-Erbsack in Kofel Ch. Leisner S. — Den 31.: d. Justiz-Kommissarius H. Pahn S. — Den 1. Septemb.: d. Fleischermeister A. Weigelt S. — d. Tischlermeister A. Eckert S. — d. Tischlerges. A. Riesler S. — d. Zimmerges. S. Pahn S. — d. Briefträger P. Schmächig S. — d. Galanterie-Stahlarb. L. Stenzel S. — d. Hausb. S. Böhnert S. — d. Hausb. S. Mangliers S. — d. herrschf. Rutscher S. Stenzel S. — d. Dreschgärt. in Pöpelwitz C. Gnarich S. — Den 2.: d. Schneidermeister S. Giller S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 27. August: d. Tagarb. W. Hill S. — Den 1. Septbr.: d. Böttchermeister A. Ludwig S. — d. Sattler und Wagenbauer F. Wilding S. — d. Königl. Stadtker.-Ranzlei-Diätarius A. Benzlow S. — d. Schneiderges. R. Pitz S. — d. Schneiderges. S. Krien S. — d. Schuhmacherges. R. Bach S. — Zwei unehl. S. — Eine unehl. S. — Den 2.: Eine unehl. S. —

In der Garnisonkirche.

Den 29. August: d. Hauptmann und Comp.-Chef im Königl. 11. Inf. R. g. C. v. Fr. v. Clauswitz S. —

Getaunt.

Bei St. Elisabeth.

Den 28. August: Außerordentlicher Professor der Philosophie an der hiesigen Universität B. Pillebrand mit Igfr. A. Guttentag. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. September: Schuhmacher S. Seehal mit Fr. S. geb. Thomas, verehl. gewes. Kandler. — Schneiderges. W. Werner mit Frau S., geb. Bode, verehl. gewes. Kaiser. — Fabrikarb. F. Seida mit Frau R. geb. Steuern, verwittw. Klinck. — Du 3.: Buchhalter S. Scholz mit P. Babisch.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.